

DIE FRAU

Aber mit den Arbeitsmöglichkeiten, mit der Verwendung an Maschine und fließendem Band, wächst auch die Zahl der Unfälle der Frauen. 2628 waren es im Jahre 1926, 3026 im Jahre 1928. Am größten ist die Steigerung der Unfälle in der Metallverarbeitung, in der allein 556 Frauen von Unfällen betroffen wurden, dann folgt gleich die Lebensmittelherzeugung mit 524, die Textilindustrie mit 396 und die Maschinenherzeugung mit 333 Unfällen. Bemerkenswert für die wachsende Unfallgefahr der die Frauen ausgesetzt werden, ist es, daß in einzelnen Industrien, wie Holz- und Lederindustrie, die Zahl der Unfälle bei den männlichen Arbeitern ab-, bei den weiblichen zugenommen hat. Oft sollen gerade bei den Frauen Unfälle durch nichtentprechende Arbeitskleidungen, wie weite Rockärmel, Schürzen, Bluse oder offenes Haar gefördert werden. Aber es gibt kaum einen Beruf, in dem keine Unfallgefahr besteht. Schmutzfederherzeugung — gewiß eine ungefährliche Arbeit — aber zum Kleben wird eine Paragummilösung verwendet, die Benzol enthält, in der Nähe eines Gasrechauds kommt es zum Brand der Flüssigkeit, die zwei Arbeiter verlegt. Eine Garbenreicherin gerät mit den Füßen in die Dreschmaschine und stirbt an Verblutung. Eine Hilfsarbeiterin in der Wäscherei einer Krankenanstalt stürzt in eine Grube mit Lauge und stirbt an den Verletzungen — die Arbeitsüberhäufung der Frau macht sie müder und damit auch unachtsamer gegen Unfallgefahren.

Dazu kommt, daß immer wieder Frauen bei wirklich gefährlichen oder ihrem Organismus schädigenden Arbeiten vorgefunden werden: beim Treten von Tiegeldruckpressen, bei Holzbearbeitungsmaschinen, beim Ausnehmen der Ofenkammern und der Bedienung von Strangziegpresen. Oft springen Frauen für ihre Männer ein. In einem Elektrizitätswerk werden zwei Frauen von Wärmern vorgefunden, die in

der Abwesenheit der Männer bei Nacht die Maschinen bedienen, vereinzelt Frauen haben das Fleischer-, Bäcker-, Wagner-, Buchdrucker-, ja sogar das Rauchfangkehrergewerbe erlernt, um den Betrieb des Mannes oder Vaters weiter fortführen zu können. Das Nachtarbeitsverbot wird immer wieder, am häufigsten im Gast- und Schankgewerbe, übertreten.

Die Arbeitsräume, in denen die Frauen arbeiten sind oft überfüllt, das gilt besonders von Wäschefabriken, Stickerbetrieben, Klöppelspitzenfabriken. Oft stehen die Menschen so eng aneinander, daß nicht durchzukommen ist. Man stelle sich die Arbeit der Weißnäherinnen in einem Betrieb vor, von dem der Bericht schreibt: „ein Dieselmotor erschüttert das ganze Gebäude, steigert den Lärm zur Unerträglichkeit und verpestet die Luft der von Schmutz starrenden Anlage“.

Noch immer ist auch zu wenig getan, um Berufskrankheiten der Arbeiterinnen rechtzeitig vorzubeugen. Da muß eine Arbeiterin, die bei der Herstellung einer Schuhcreme und beim Reinigen des Bodens mit erwärmtem Terpentinöl viel Terpentinöl dämpfe eingeatmet hat, wegen lebensgefährlicher Verengung der Stimmritzen operiert werden. Da erleidet eine andere in einer Blechschilderfabrik Verätzungen der Mund- und Rachenhöhle und der Augenbindehäute. Beim Isolieren von Kabel mit Kunstharzmasse, beim Löten von Telephonteilen erkrankten Arbeiterinnen an schwerer Dermatitis der Hände und Vorderarme, andere wieder bei der Erzeugung von Isoliermatratzen aus Glaswolle an Folsikelentzündung der Haut und Schwellung des Rachens. In einer Schuhfabrik führt das Tauchen der Steifkappen in ein azetonhaltiges Lösungsmittel zu nervösen Störungen bei den Arbeiterinnen. Da wird immer wieder die Frau vom Erlernen qualifizierter Arbeiten unter dem Vorwand abgehalten, sie entsprächen nicht der weiblichen Eigenart. Aber bei der ungelerten, billigen Hilfsarbeiterin fragt kein Mensch danach, ob die

hatte, daß tausende Frauen, die ohne Ehe lebten, doch Mütter geworden waren. Auch Lehrerinnen. Gab es doch eine eigene Anstalt, von der man ihr erzählte, daß dort fast nur Lehrerinnen und Frauen in ähnlicher Berufsstellung zur Niederkunft seien.

Sie stand nun da, ganz leer, verlassen, mit den Eltern wegen des Kindes zerfallen, das sie zu sich genommen hatte, die Freundin hatte sie nun auch wieder verloren, die schönen anregenden Abende gab es nicht mehr. Schließlich söhnte sie sich mit den Geschwistern aus, und was sie in deren Ehen sah, erschütterte sie. In der einen Familie gab es viele Kinder mit einer verbitterten Frau und Mutter, der der reiche Kinderseggen nicht mehr zum Segen geworden war. Die Ehe des Bruders, des Vaters von Klein-Meni, litt wieder unter der Kinderlosigkeit und ein neues Opfer wurde von ihr verlangt. Der Bruder verlangte sein Kind, das Kind, das er verleugnete und dessen Mutter er das Herz gebrochen. Renate brachte auch dieses Opfer, um von ihrem Liebling den Mafel der unehelichen Geburt zu nehmen.

Schließlich wird sie ihrer Verzweiflung Herr, sie widmet sich nun Problemen der Frauenbewegung und speziell die ledige Mutter ist es, der sie ihre besondere Aufmerksamkeit schenkt. Mutter sein erscheint ihr als das höchste Glück, das der Frau beschieden sein kann. Und da sie ein eigenes Kind nicht haben kann, will sie sich allen leidenden Schwestern widmen und will Mutter sein allen Alleinstehenden. Sie will ihnen helfen ihre Mutterschaft tragen. Nicht Unfittlichkeit macht sie zu dem, was sie ist, nein, gerade ihr reines sittliches Empfinden, das sich nicht wehren kann gegen das Kind. Die Krone aller Frauen will sie für die Frauen, die überwinden um der Mütterlichkeit willen. Obwohl Renate nicht Mutter geworden ist, empfindet und erlebt sie doch das Drama der ledigen Mutter inmitten einer heuchlerischen und kleinlichen Gesellschaft.

Ast.

Von „Gnädigen“ und „Dienstboten.“

Aus Elise Feldmanns Erzählungen: Liebe ohne Hoffnung. Erschienen im Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin, Buchstelle für Österreich, Wien VII, Seibengasse 15. Preis Schilling 270.

Wenn „gnädige“ Frauen miteinander zusammenkommen, sprechen sie gern von Dienstboten. Sie selbst, die „Gnädigen“, sind dann die Überlegenen, die Tugendhaften, die Wahrhaftigen, Reinen.

Die „Dienstboten“ sind die Schlechten, die Verlogenen, Gemeinen. Sie, die es nicht wert sind, daß man gut mit ihnen ist und ihnen ein freundliches Wort sagt.

Man las in der Zeitung von einem unglücklichen Mädchen, das sein neugeborenes Kind auf seinem Dienstplatz tötete, indem sie es in ihrem Bett erstickte.

Die zwei „Gnädigen“ unterhielten sich darüber.

„Es ist entsetzlich!“ sagte die eine.

„Schauerhaft“, sagte die andere.

Jemand meinte: „Ja — was das arme Geschöpf gelitten hatte, ehe es Kindesmörderin wurde.“

„Was? Diese verteidigen Sie?“ rief die eine „Gnädige“.

„Diese Schlampe bedauern?“ rief die andere.

„Was finden Sie denn so entsetzlich und schauerhaft?“

Die arme Hausfrau tut uns leid. Was sie für Unannehmlichkeiten wegen des leichtsinnigen Dinges durchmachen mußte.